

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde von Oberösterreich
Schriftleiter: Dr. Franz Pfeffer

Jahrgang 10 Heft 1/2

Jänner-Juni 1956

Inhalt

	Seite
Ch. Vinzenz Janik: Geomorphologische und bodenkundliche Beschreibung der Marktgemeinde Leonfelden	1
Herbert Jandaurek: Eine kelteneitliche Großsiedlung bei Neubau . . .	22
Herbert Jandaurek (unter Mitarbeit von Paul Karnitsch und Wilhelm Götting): Ein römisches Bauwerk bei Engelhof	37
Harry Kühnel: Verzichtete Dienste im Lande ob der Enns	52
Liselotte Schiederer: Die Entwicklung des Fremdenverkehrs der drei Städte Braunau, Ried und Schärding nach dem 2. Weltkrieg	72

Bausteine zur Heimatkunde

Ernst Burgstaller: Met im oberösterreichischen Brauchtum. Ergebnis einer Rundfrage über die brauchtümliche Verwendung des Mets in Oberösterreich durch das Institut für Landeskunde 1952	85
Walter Luger: Maria Antoinette im Stifte Lambach	93

Berichte

Oberösterreichische Chronik	95
Engelbert Koller: Hofeuerung und Hoftafel	111

Schrifttum

Franz Pfeffer: Neue Veröffentlichungen zur oberösterreichischen Landeskunde	114
Buchbesprechungen	120
Von der wissenschaftlichen Arbeit unseres Nachwuchses	123

Beilage

Mittelalterliche Oster- und Passionsspiele aus Oberösterreich im Spiegel musikwissenschaftlicher Betrachtung

Von Ludwig Kaff

(Schriftenreihe des Institutes für Landeskunde von Oberösterreich. Herausgegeben von Dr. Franz Pfeffer. Band 9. 68 Seiten mit zahlreichen Notenbeispielen im Text und 9 Tafelbildern)

Zuschriften an die Schriftleitung (Manuskripte, Belegstücke):

Dr. Franz Pfeffer, Linz a. d. D., Bahnhofstraße 16, Ruf 26 8 71

Zuschriften an den Kommissionsverlag

(Versand, Abonnement- und Einzelbestellungen):

Oberösterreichischer Landesverlag, Linz a. d. D., Landstraße 41, Ruf 26 7 21

Druck: Oberösterreichischer Landesverlag Linz a. d. D.

Ein römisches Bauwerk bei Engelhof

Von Herbert Jandaurek (Linz)

unter Mitarbeit von Paul Karnitsch und Wilhelm Götting

Am 28. Oktober 1955 meldete der Oberstraßenmeister von Gmunden, daß in der Nähe der Haltestelle Engelhof der Bahn Lambach—Gmunden-Seebahnhof in der Anschnittböschung einer Materialgrube zwei Mauern zum Vorschein gekommen seien. Die Grube befindet sich auf der Parzelle 94 der Katastralgemeinde Schlagen, Ortsgemeinde Gmunden (bei „o“ von Wasserloser Bach der Karte 1:50.000). Das Grundstück, das den Flurnamen „Holzgwandten“ führt, wurde von der Firma Josef Zwettler, Steyr, zur Gewinnung von Schüttmaterial zum Ausbau der Voralpen-Bundesstraße ausgebeutet. Die Grube liegt rund 3 km von Gmunden in nordöstlicher Richtung und ist 500 m von der früher genannten Haltestelle entfernt. Die Parzelle gehört zum Gutsbestande des an der Voralpenstraße gelegenen Gändlhofes (um 1450 Gändlhoff), von dem sie ebenfalls 500 m abseits liegt. Der Hof, Schlagen Nr. 42, ist Besitz von Frau Julie Pamminger, deren Sohn August Pamminger mir mitteilte, daß das Grundstück noch vor 45 Jahren mit Wald bedeckt war; es ist auch noch in der alten Mappé als Wald eingetragen. Die Parzelle ist ein flacher Moränenwall und wird heute als Wiese genutzt.

Ich besichtigte am 3. November mit Herrn Ing. Götting die Fundstelle und beobachtete an der Abbruchwand der Grube zwei im Abstände von 5.10 m liegende, im Gelände eingeschnittene Mauerfundamente, die in einer Höhe von 70 bzw. 90 cm halbwegs senkrecht zur Materialgrubenwand nach Süden streichen. Mit Hilfe zweier Arbeiter wurde am 3. und 4. November der östliche Mauerzug nach Süden verfolgt und gegen Ende der 26 m langen Mauer eine größere Menge von Heizziegelbruch gefunden. Der römische Charakter des Bauwerkes war somit gegeben.

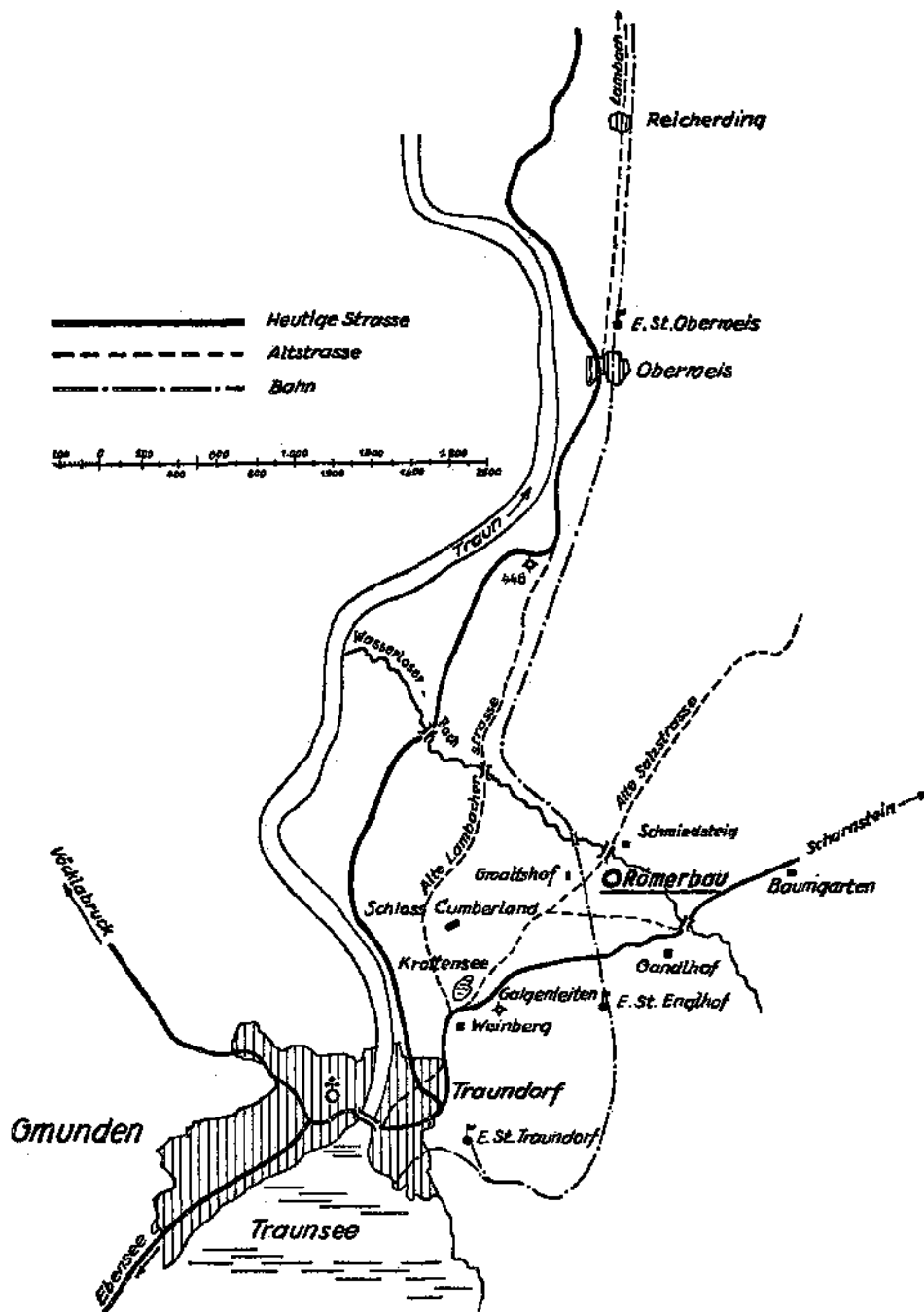
Die Grabung wurde zur weiteren Untersuchung des Bauwerkes am 7. November mit vier Arbeitern fortgesetzt und nach dreizehn Arbeitstagen mit Rücksicht auf die fortgeschrittene Jahreszeit eingestellt. Mit drei kurzen Suchgräben konnte zunächst der Verlauf der äußeren, östlichen Gebäudemauer in einer Länge von rund 26 Metern festgestellt werden. Am 4. November wurde die südliche Mauer bis zur westlichen Ecke freigelegt; dabei wurden die ersten Pfeiler einer Bodenheizung gefunden. Das den ganzen Raum A ausfüllende Hypokaust ist aus Bruchsteinen und Findlingen gemauert, während der Anschluß zu den nach den Wänden aufsteigenden tubuli durch eine Schar Keilziegel erfolgte. Die Pfeiler sind ganz an die Südwand gestellt, hingegen zeigt eine im Versturz liegende Schar von Keilziegeln, daß diese um die Breite der tubuli von der Wand abgerückt waren. Der Schlitz zwischen Keilziegeln und Mauer sowie der darunterliegende Heizkanal waren mit Bruch von tubuli und

Kalkmörtel angefüllt. Tubuli in situ waren keine mehr vorhanden. Die Gewölbe der Heizzüge waren zum Großteil gut erhalten, zum Teil eingestürzt, die Kanäle selbst mit feinem sandigem Material, meist Mörtelbestandteilen, voll ausgefüllt. Der Boden zeigte einen weißen Mörtel Estrich, während vom eigentlichen Estrich, der das Hypokaust überdeckte, keine Spur mehr festgestellt werden konnte. Der über dem Bauwerk durch Jahrhunderte stehende Wald und die oftmalige Rodung hatten wohl den Estrich vollkommen zerstört. Die Grundmauern des Bauwerkes sowie das aufgehende Mauerwerk bestehen aus Bruchsteinen und, meist großen, Findlingen. Die Mauern ruhen auf einer rund 20 cm starken, ungemörtelten Steinlage, während das aufgesetzte Mauerwerk mit gutem weißem Kalkmörtel gemauert wurde und durchgehende, horizontal laufende Lagerfugen zeigt. Das Praefurnium des Raumes A wurde als Öffnung der Umfassungsmauer an der Ostseite festgestellt, ohne daß ein außerhalb des Bauwerkes liegender Heizschlauch gefunden wurde. Der Eingang zeichnet sich an der gegenüberliegenden Seite durch zwei im Abstand von rund 1 m parallellaufende Mauerfragmente ab. Der Raum war an der Süd- und Ostwand mit einer Tubulatur versehen, der ganze Fußboden ruhte auf einem Hypokaust auf.

Im Raum A wurden mehrere Scherben aus terra sigillata, darunter Bruchstücke eines flachen Tellers mit Spitzblättern in Barbotinetechnik, sowie verschiedene Scherben heimischer Keramik, das Fragment eines Öllämpchens, ein eiserner Einschlagkloben (Abb. 83) und zwei Bruchstücke eines Bronzebeschlages (Abb. 72) gefunden.

Anschließend an den Raum A, durch eine 50 cm starke Mauer getrennt, erstreckt sich ein $3,05 \times 14,75$ m großer Raum B, der nicht heizbar war. Der Boden des Raumes B, der keinen Estrich zeigte, liegt gegenüber dem Oberboden des Raumes A, der vollkommen zerstört ist, um schätzungsweise 90 cm tiefer. Der Raum B wurde längs der Innenmauer untersucht und ein zweiter Suchgraben in der Längsrichtung des Raumes gelegt. Gefunden wurden eine Eisenkurbel (Abb. 85), am Boden liegend, und in geringerer Tiefe, in dem den Boden überdeckenden Schutt, drei Eisennägel, das Stück eines Pferdegebisses (Abb. 81) sowie ein Glasbruchstück. Der Raum B scheint ein Lagerraum oder eine Werkstatt gewesen zu sein. Oberlehrer Rudolf Schwarzelmüller aus Gmunden beobachtete bald nach Inangriffnahme der Grubenarbeiten ein Stück abgestürzter Mauer; auch soll nach seinen Angaben an der Nordseite des Bauwerkes ein ähnlich großer Raum an die vermutliche Werkstatt angeschlossen haben.

Eine von der Westseite des Bauwerkes nach Westen streichende Mauer, die einem nach Norden zu liegenden Raum (D) zugehört, wurde in einer vorläufigen Länge von 7 m festgestellt, während südlich dieses Raumes vermutlich der Hof (E) liegt. Im Suchgraben innerhalb dieses Raumes wurden das Stück eines angesägten Hirschgeweihzapfens und Holzkohlenreste gefunden, außerhalb des Raumes, in nächster Nähe beisammenliegend, zwei Eisennägel, ein



Lageplan der Fundstelle Engelhof

Messer (Abb. 79) sowie die Spindel einer Töpferscheibe (Abb. 84). Schließlich wurde gegenüber der Südwestecke des Bauwerkes, im Abstände von 14,30 m, durch den vermutlichen Hof getrennt, die Ecke eines weiteren Gebäudes angefahren, dessen Südmauer in einer Flucht mit jener des erstgefundenen Bauwerkes liegt. Ein kleines quadratisches Fundament von 70 cm Seitenlänge ist vielleicht der Rest eines Torpfeilers. Im Winkel zwischen diesem Fundament und der Mauer wurde ein Scherbennest aufgedeckt, das die Großzahl der Fundstücke lieferte. Die hier durchgeführte Versuchsgrabung erwies, daß der vermutliche Hofraum aus festgestampftem oder festgetretenem Naturboden besteht.

Das Fundgut

1. Ziegel:

Gefunden wurde eine größere Anzahl von Keilziegeln, die, in einer Schar verlegt, die aus Bruchsteinen gemauerten Heizkanäle an die nach den Wänden hochsteigenden Heizröhren anschlossen. Die Keilziegel zeigen die Abmessungen von $18-18\frac{1}{2} \times 13-13\frac{1}{2}$ cm bei einer Stärke von 3 cm an der Schmal- und 4,5 cm an der Breitseite.

Unter den zahlreichen Heizziegelbruchstücken befand sich kein ganzer Ziegel, doch konnte nach drei größeren Bruchstücken festgestellt werden, daß die Breite dieser Ziegel 15 cm und die Höhe 26,5 cm betrug. Die Großzahl der Heizziegel hatte nicht die meist übliche Form der röhrenförmig ausgebildeten tubuli, sondern jene rechteckiger Platten, deren Ränder an den Langseiten $1\frac{1}{2}$ bis 2 cm aufgebogen waren. Zwei mit diesen Randleisten zusammenstoßende Heizziegel ergaben sodann einen vollen tubulus (Abb. 86). Auf der Rückseite waren die Ziegel vielfach mit vor dem Brand eingeritzten, sich kreuzenden Schrägstreifen versehen, die ein rhombenförmiges Muster bilden. Der Zweck dieser Ritzlinien war, das Haften der Ziegel am Mauerputz zu erleichtern. Unter den gefundenen Heizziegelbruchstücken waren einige wenige, die von vollen tubuli stammten, deren Abmessungen $14\frac{1}{2} \times 10\frac{1}{2}$ cm ergaben. Die innere Lichte dieser Ziegel ließ sich nach einem Bruchstück mit 8×13 cm errechnen. An vielen Bruchstücken konnten die bekannten Fenster festgestellt werden, die die Zirkulation der Heißluft in den einzelnen tubuli untereinander vermittelten.

Auffallenderweise fand sich unter dem zahlreichen Ziegelbruch kein einziges Stück eines Dachziegels, so daß es wahrscheinlich ist, daß das untersuchte Bauwerk nicht mit Ziegeln gedeckt war.

2. Eisen:

Die Länge der 17 aufgefundenen Eisennägel (Abb. 73—76) schwankt zwischen $4\frac{1}{2}$ und 17 cm. Ein Teil der Nägel ist ausgeglüht, bei einem ist der Kopf zu einem Klumpen verschmolzen. Einzelne Nägel sind sehr gut erhalten, so

daß wir annehmen können, daß sie nie benützt wurden. Die Stifte der Nägel haben rechteckigen oder quadratischen Querschnitt, der Nagelkopf sitzt meist stark exzentrisch.

Zu den Funden gehört ein 18 cm langer Einschlagkloben (Abb. 83), dessen beide Enden nicht umgebogen sind, vermutlich wurde auch er noch nicht verwendet. Eine als breites Band gearbeitete Schließe scheint einem Wagenbeschlag zuzugehören (Abb. 78). Eine Eisenachse (Abb. 84) ließ vorerst ihre frühere Bestimmung nicht erkennen. Die Achse zeigt an einem Ende eine Abrundung und im Boden eine Vertiefung. Sie lief hier ohne Zweifel in einem Lager. Eine quadratische Bohrung im Eisenstab diente wohl zur Einführung eines Splintes. Die Achse zeigt im unteren Teil einen quadratischen Querschnitt von 3 cm, der nach oben leicht zunimmt und nach 48 cm in einen kreisförmigen Querschnitt übergeht. Hier lief die Achse wohl auch in einem Lager. Der runde Querschnitt erweitert sich nach oben kelchförmig auf 4 cm und trägt auf der kreisförmigen Abschlußfläche eine 5,5 cm hohe Leiste, die wohl dazu bestimmt war, eine hier aufsitzende, vermutlich hölzerne Scheibe zu fixieren. Die Achse hatte wahrscheinlich die Bewegung eines auf dem Splint ruhenden Tretrades auf die Scheibe zu übertragen, die auf der kelchförmigen Erweiterung aufsaß. Nach Vergleich einer bei der Firma Czap, Linz, im Betrieb befindlichen Töpferscheibe handelt es sich ohne Zweifel um die Spindel einer solchen.

Unter den Funden befindet sich ein $12\frac{1}{2}$ cm langes Messer (Abb. 79), dessen $9\frac{1}{2}$ cm langer Griff ringförmig eingezogen ist. Durch diese Einziehung läuft ein Eisenring mit $3\frac{1}{2}$ cm Durchmesser.

Ein $9\frac{1}{2}$ cm langes Eisenstück ist an beiden Enden ringförmig eingezogen. Das eine Ende hat einen kreisförmigen Querschnitt, durch die andere Einziehung, die bandartig ausgearbeitet ist, läuft wieder ein Ring von 5 cm Durchmesser. Das Fundstück ist ein Teil einer Kandare (Pferdegebiß, Abb. 81).

Ein Gerät unbekannter Bestimmung ist ein zweimal im rechten Winkel gebogenes Eisen (Abb. 85) mit viereckigem Querschnitt. Die beiden Enden sind ringförmig erweitert. Das Fundstück wurde am Boden des Raumes B gefunden und war mit Bauschutt überdeckt, so daß es ohne Zweifel römischer Herkunft ist.

Weiter wurden, nebeneinanderliegend, zwei Bruchstücke eines mittelstarken Eisenbleches gefunden (Abb. 80). In einem Loch des größeren Fundstückes stak ein $10\frac{1}{2}$ cm langer Nagel.

Fünf Stück beisammenliegende, im rechten Winkel gebogene Beschläge (Abb. 71) wurden an der Westmauer des Raumes A gefunden. Im Scherbenrest wurde ein Eisengriffel von $10\frac{1}{2}$ cm Länge aufgelesen (Abb. 77), der vermutlich zur Anbringung von Verzierungen auf Keramikgefäßen diente.

3. Bronze:

Außerhalb des Gebäudes, im vermutlichen Hof, in der Nähe des Scherbenrestes, wurde ein unverzierter Gürtelbeschlag geborgen, $7\frac{1}{2}$ cm lang und an

der Rückseite mit zwei Einziehknoöpfen ausgestattet (Abb. 70). Unweit des Beschlages lag eine 0,75 mm starke Bronzeblechplatte mit den Abmessungen 12,5 × 13,6 cm. Die Platte, an den Rändern teilweise ausgebrochen, zeigt acht Nagelschlaglöcher. Das Blech hat nach den strichlierten Linien (Abb. 69) schwache, geradlinig gezogene Profilierungen (Abb. 69 a und b), die nach außen gedrückt sind. Schließlich wurden im Raum A, hart an der Westmauer, zwei Bruchstücke streifenartiger, 0,3 mm starker Beschläge gefunden, die sich von oben nach unten verjüngen und an den Rändern mit getriebenen Punktreihen geziert sind. Die Nagellöcher sind nicht eingeschlagen, sondern gestanzt. Pittioni zeigt ähnlich verzierte Bronzebleche, die aus Gurina in Kärnten stammen¹.

4. Glas:

Unter einigen kleineren Glasbruchstücken befinden sich zwei eines Bechers mit leicht gerundetem Mundsäum sowie ein Bodenstück, weiter einige Scherben aus tiefgrünem Glas. Ähnliches Glas wurde auch unter den Funden der Saalburg festgestellt².

5. Bein und Knochen:

Außer verschiedenen Knochen, darunter solchen von Pferd und Hirsch, wurde ein 11 cm langer Zapfen eines Hirschgeweihes geborgen, der im Abstand von 1½ cm von der Schnittfläche einen 3 mm starken Sägeeinschnitt zeigt.

6. Keramik:

Die an der Fundstelle geborgenen Scherben gehören zum überwiegenden Teil der heimischen Keramik an und wurden zum Großteil in einem Winkel des vermutlichen Hofes beisammenliegend gefunden. Wenngleich eine erschöpfende Behandlung des Fundmaterials erst nach vollständiger Untersuchung des Platzes möglich sein wird, soll bereits hier eine Beschreibung des Fundmaterials geboten werden. Rund 40 von den über 300 gefundenen Gefäßbruchstücken gehören Gefäßen aus terra sigillata an, während sich die verbleibenden Scherben auf mindestens 50 verschiedene Gefäße verteilen, was deren verschieden geformter Mundsäum, das abweichende Material sowie die Wandstärke und Farbe erkennen ließen.

Unter den Fundstücken sind einige Formen, die auf hallstattzeitliche oder latènezeitliche Vorbilder zurückgehen. Dieses Fundmaterial stammt wohl nicht aus der Hallstatt- bzw. reinen Latènezeit, wurde es doch mit Scherben aus terra sigillata in einer Menglage gefunden. Die Beharrlichkeit der bäuerlichen Kundschaft mag für die spätere Erzeugung von Gebrauchsgeschirr nach alten, hergekommenen Formen maßgebend gewesen sein.

¹ Pittioni, Urgeschichte im österreichischen Raum. 1954 (Wien) S. 765.

² Saalburg-Jahrbuch 1910. 1911 (Frankfurt am Main) S. 61.

Heimische Keramik

Schüsseln mit scharfem Bauchknick

Die aufgefundenen Scherben, die von fünf verschiedenen Gefäßen stammen, lassen es nicht zu, die ursprüngliche Form genau zu erfassen. Schörgendorfer weist auf ein Gefäß im oberösterreichischen Landesmuseum hin, welches den scharfen Bauchknick zeigt, und leitet diese Form von gleichartigen hallstattzeitlichen Vorbildern ab³. Auch Pittioni zeigt mehrere Töpfe der Baierdorf-Velatitz-Gruppe, die der späteren Bronzezeit angehören und den scharfen Bauchknick aufweisen⁴. Die von Karnitsch im Linzer Gräberfeld bei den Kreuzschwestern gefundenen Näpfe weisen einen weniger scharfen, leicht gerundeten Bauchknick auf.

Abb. 1: Zwei Scherben mit Mundsaum aus fahlgelbem Ton, außen grauer Überzug, schräg ausladendem Unterteil und senkrecht stehendem, 34 mm hohem Oberteil. Knapp ober dem scharfen Bauchknick fünf waagrecht laufende Ritzlinien. Mundsaum nach innen schräg fallend, nach außen leicht gerundet und verdickt. Das Gefäß scheint mit freier Hand geformt zu sein, ein Scherben weist am oberen Rand zwei deutliche Fingerabdrücke auf.

Abb. 2: Grauer Ton mit weißem Sand gemagert, scharfer Bauchknick, leicht wulstartig hervorgehoben. An der Innenseite gegenüber dem Bauchknick zwei leichte Kehlungen.

Abb. 3: Grauer Ton mit weißem Sand gemagert, sehr scharfer Bauchknick, ihm gegenüber an der Innenseite ein starke Kehlung.

Abb. 4: Grauer Ton mit geringeren Sandbeimengungen, scharfer Bauchknick, innen deutliche Drehscheibenrillen.

Abb. 5: Hellgrauer Ton, beiderseits dunkelgrau überzogen. Am scharfen Bauchknick steigt nach zwei Abtreppungen der Oberteil an.

Wellenlinienverzierung

Die Wellenlinienverzierung besaß in der Hallstattzeit keine Bedeutung, und auch der reinen Latènezeit ist sie fremd. Sie taucht in ihren Verbreitungsgebieten um die Zeitenwende auf. In ihrer mehrlinigen Ausprägung finden wir die Wellenlinienverzierung erst in römischer Zeit⁵. Das Museum von Wels bewahrt eine größere Zahl von Fundstücken mit Wellenlinienverzierung auf, eines, das ich besichtigte, besteht aus dem gleichen grauschwarzen Material wie die folgenden Scherben aus Engelhof. Auch das Museum der Stadt Gmunden zeigt einen ähnlichen Scherben, der aus der villa rustica beim Grabenbauer, Gemeinde Vorchdorf stammt.

Abb. 6: Grauschwarzer Ton mit weißem Sand gemagert. Scharf profilierter Mundsaum, nach innen schräg abfallend und dann gewölbt zur Bauchung. Auf der Leibung ist 45 mm unter der Oberkante ein aus vier Linien gebildetes, mit einem Kamm gezogenes Wellenband schwach eingefurcht.

³ August Schörgendorfer, Die römische Keramik der Ostalpenländer. 1942 (Brünn — München — Wien) S. 71, Abb. 83.

⁴ Richard Pittioni, Urgeschichte des österreichischen Raumes. 1954 (Wien).

⁵ Schörgendorfer, S. 71,

Abb. 7: Grauschwarzer Ton mit größerem Sand gemagert. Scharf profilierter und hufnagelkopftartig geformter Mundsäum. Am Mundsäumrand zwei und 33 mm unter der Oberkante eine waagrechte Ritzlinie und unter dieser mehrere, meist unscharf ausgeprägte Wellenlinien, die anscheinend mit freier Hand gezogen wurden. Ähnliche Töpfe, als Graburnen im römischen Urnenfriedhof von Linz verwendet, zeigt Karnitsch⁶, durch Münzbeigaben datiert, aus der zweiten Hälfte bzw. dem letzten Viertel des 1. Jahrhunderts.

Abb. 8: Grauschwarzer Ton mit größerem Sand gemagert. An einen deutlich 2 cm langen Hals schließt sich ein nach außen aufwärts gezogener Mundsäum, dessen Abgrenzung gegen den Hals nur schwach betont ist. 50 mm unter dem Mundsäum fünf größere Wellenlinien.

Abb. 9: Zwei Bruchstücke aus hellgrauem Ton mit weißem Sand gemagert. Die Form des Mundsäumers gleicht jenem der Schüsseln mit eingezogenem Rand. Die Innenwand zeigt tief eingefurchte Drehscheibenrillen. Unterhalb des Mundsäumers mit freier Hand gezogene Wellenlinien.

Abb. 10: Kleines Bruchstück eines Gefäßes aus grauschwarzem Ton. Der Scherben, mit weißem Sand gemagert, zeigt zwei parallelaufende Wellenlinien, die sich im rechten Winkel brechen. Der Ansatz einer dritten Wellenlinie ist sichtbar.

Latènezeitliche Formen

Wenngleich die Fundstücke bereits dem römischen Formengut angehören, so ist doch hie und da der Einfluß bodenständiger überlieferter Keramik spürbar.

Abb. 11: Ein grob wulstartiger Mundsäum, aus rötlichem Ton gebrannt, gleicht vollkommen latènezeitlichen Formen, wie ähnliche in Neubau und anderen Orten gefunden wurden. Die Außenwand des großen Topfes war, nach Spuren zu schließen, schwach graphitiert.

Teller mit eingezogenem Rand

Unter den Fundstücken befindet sich eine größere Anzahl von meist ziegelrot gebrannten Tellerbruchstücken, deren Firnisüberzug meist vollkommen verwittert ist und nur mehr in Spuren aufscheint. Eine größere Anzahl von ähnlichen Tellern zeigt Karnitsch. Folgend werden nur die nach Farbe und Material abweichenden Fundstücke beschrieben:

Abb. 12: Ein aus zwei Bruchstücken zusammengefügt 13 mm langer Mundsäum. Der hellgraue Ton zeigt einen mattgrauen Überzug. Mundsäum nach innen schräg abfallend, außen zwei schwache, rundliche Ziermulden. Durchmesser am oberen Rand rund 30 cm.

Abb. 13: Ziegelroter Scherben mit Mundsäum und Bodenansatz. Tellerhöhe 3 cm. Der leichtgewölbte Mundsäum fällt schräg nach außen und bricht dann mit leichter Rundung zur Tellerwand. Durchmesser am Mundsäum etwa 30 cm.

Abb. 14: Ähnlich geformter Scherben, doch derber. Schwach rötlicher, harter, feingeschlammter Ton. Höhe 4 cm.

Abb. 15: Bruchstück eines dünnwandigen Tellers. Feines Material mit rundlichem Mundsäum, 3 cm hoch. Die Wandfläche ist gegen den Boden senkrecht abgesetzt, die Standfläche ist hiedurch scharf abgegrenzt. Bodendurchmesser 14 cm. Außen zeigt der Scherben einen zum Teil erhaltenen lilafarbenen Überzug, der anscheinend noch keiner Brandeinwirkung ausgesetzt war. Halbfabrikat?

⁶ Paul Karnitsch, Der römische Urnenfriedhof. Jahrbuch der Stadt Linz 1952. S. 462 Tafel XXIII Grab 135, S. 389 Tafel IV Grab 12 und S. 399 Tafel IV Grab 15.

Töpfe mit Halseinschnitt

Abb. 17—26: Eine größere Zahl von Mundsäumstücken zeigt bloß eine durch einen Einschnitt gekennzeichnete Trennung des Mundsäumtes von der abfallenden Topfwand. Das Stück Nr. 17 ist aus schwärzlichem Ton gebrannt, der beiderseits einen ziegelroten Überzug aufweist; das Fundstück 26 besteht aus schwarzem Ton, die übrigen Scherben sind durchwegs grau. Die Stücke 19, 20, 24 und 26 zeigen unterhalb des Mundsäumtes eine bis drei eingeritzte waagrechte Zierlinien. Einen ähnlich ausgebildeten Mundsäum zeigen die Urnen von Karnitsch aus Grab 20 und 22. Der Mundsäum 17, der in einer Umfangslänge von 19 cm erhalten ist, gehört vermutlich dem Fundstück 64 zu, da beide Bruchstücke an der gleichen Stelle innerhalb des Raumes A gefunden wurden. Die meist mehlig Substanz des Tons sowie die vielfach primitive Ausführung kennzeichnen die Fundstücke als gewöhnliche Gebrauchsware.

Töpfe mit hufnagelkopffartigem Mundsäum

Abb. 27—29: Bereits bei den mit Wellenlinien gezierten Gefäßen haben wir unter Abb. 7 einen nach auswärts gebogenen Mundsäum kennengelernt, dessen Querschnitt dem Kopf eines Hufnagels gleicht. Ähnliche Mundsäumprofile zeigt Morton⁷ aus Funden in Hallstatt, Karnitsch solche aus den Gräbern 48, 59, 78, 117, 127, 130 und 135. Zum Teil datieren sich die Gräber durch Münzbeigaben aus der Zeit des Hadrian, Domitian, Vespasian und Nerva.

Töpfe mit scheibenförmigem Mundsäum

Abb. 30—34. Bei den vorliegenden Töpfen ist der Mundsäum zu einem eben flach liegenden Reifen ausgebildet. An den Mundsäum schließt sich ein kurzer Hals, der zum Teil in eine steil abfallende, zum Teil in eine ausladende Wand übergeht. Scherben 30—31 zeigen schwarze Farbe und grobe Sandbeimengung, Stück 31 auffallend stark hochgezogene Schulter, Scherben 32—33 hellgrauen mehligem Ton ohne kennbare Sandbeimischung, Scherben 34 bläulichgrauen Ton mit grobem Sand gemagert. Das Fundstück 33 zeigt unter dem Hals eine mehrfach horizontal laufende Zierung durch nebeneinanderliegende Ritzlinien. Die Scherben stammen, insofern sie die steil abfallende Wandung zeigen, von Gefäßen mit sogenanntem flaschenförmigem Körper; ein ähnliches Gefäß bei Schörgendorfer, Abb. 330, das aus Wels stammt und im Landesmuseum in Linz aufbewahrt wird. Ein gleiches Profil zeigt ein Fundstück aus Burgholzhausen, Kreis Friedberg, welches der Verfasser der Spätlatènezeit beordnet, sowie eines aus Goldgrube, Kreis Obertaunus⁸.

Steil nach außen abwärts gebogener Mundsäum

Abb. 35—36: Von diesem typisch römischen Profil liegen zwei Fundstücke vor, das eine aus dunkelgrauem Ton mit weißem Sand gemagert, das andere aus hellgrauem Ton mit grobem Sand gemengt. Das scharfkantige Profil ist schräg nach außen abwärts gezogen, die teilweise scharfe Kante zeigt einen welligen Bruch. Scherben von ähnlichen Profilen fand Trathnigg in Breitenschützing⁹.

Sonstige Profile

Schörgendorfer führt unter der Bezeichnung „Formen bodenständiger Erfindung“ Töpfe mit meist schräg nach aufwärts gebogenem Mundsäum an

⁷ Friedrich Morton und Erich Polaschek, Die römische Niederlassung in Hallstatt, Jahrbuch des Vereines für Landeskunde und Heimatpflege im Gau Oberdonau, Bd. 91 (1944) S. 315 Abb. 11a.

⁸ Hans Schörgendorfer, Die Spätlatènezeit in der Wetterau, Saalburg-Jahrbuch Bd. XI (1952, Berlin) S. 105 Tafel 27 Abb. 6 und S. 124 Tafel 27 Abb. 79.

⁹ Gilbert Trathnigg, Die Probegrabung in Breitenschützing.

(Abb. 245—250), der, ohne besondere Formung, die Fundstücke als einfache Gebrauchsware kennzeichnet. Unter den Fundstücken zeigt Schörgendorfer auch Henkeltöpfe, die in ihrer einfachen Gestaltung in gleicher Art auch heute noch für den bäuerlichen Gebrauch gebrannt werden. Ein meist nach aufwärts, in einem Fall leicht nach abwärts gebogener Mundsaum charakterisiert diese Töpfe, die zum Teil aus auffallend schlechtem Ton geformt sind, dessen Farbe rötlich, bräunlich, grau oder schwärzlich ist. Das Bruchstück 43 zeigt 4 cm unter der Öffnung eine horizontal laufende Zierung von Ritzlinien (Abb. 67) sowie den Ansatz eines abgebrochenen Henkels.

Abb. 48: Grauer Scherben mit nach innen schräg abfallendem Mundsaum, tiefe Halskehlung.

Abb. 49: Ähnlich geformter Mundsaum mit ausgeprägtem Hals, schwärzlicher, stark gemagerter Ton.

Abb. 50: Ähnlich geformter Mundsaum mit stark hängender Schulter, grauer Ton, stark mit weißem Sand gemagert.

Abb. 51: Drei Bruchstücke eines Mundsaumes, grauer Ton mit weißem Sand gemagert. Der schräg nach aufwärts stehende Mundsaum endet oben in einen vorstehenden Wulst.

Abb. 52: Der Scherben läßt sich wohl den Näpfen mit stellem Mittelstück und umgelegtem Rand beordnen, die Schörgendorfer in verschiedenen Abbildungen (Nr. 92—102) bringt. Schörgendorfer leitet diese Form auf einheimische Vorbilder zurück, die aus den Näpfen mit zylindrischem Mittelstück hervorging (S. 101). Karnitsch zeigt ähnliche Formen aus Funden der Gräber 2, 17, 59, 63 und 81a, wobei die Ausbildung des Mundsaumes verschieden ist. Unser Fundstück ist aus hellgrauem Ton geformt, der Oberteil samt Mundsaum, der oben ebenflächig endet, 4,5 cm hoch.

Deckel und Flaschenhals

Unter den Fundstücken befinden sich vier Deckelknöpfe (Abb. 53—56) in der üblichen Form. Drei Deckelknöpfe sind aus schwärzlichem, einer aus gelblichem Ton. Eine größere Anzahl von Deckelbruchstücken (Abb. 57) aus mehligem Ton zeigen ebenfalls die gebräuchliche Form.

Abb. 58: Das Bild zeigt den Hals eines aus grauem, feinem Ton gefertigten Krügleins. Unter dem Mundsaum befindet sich ein vogelschnabelartiger Fortsatz, über diesem sind knapp unter dem Mundsaum zwei kleine Vertiefungen (Augen) angebracht, die dem Oberteil das Aussehen eines Vogelkopfes geben. Anscheinend beabsichtigte Formung des Töpfers und nicht Rest eines abgebrochenen Henkels.

Bodenstücke

Unter den Fundstücken wurden mehrere Bodenstücke geborgen, die sich nicht annähernd zu vollständigen Gefäßen ergänzen ließen. Einige der Bodenstücke zeigen eine verhältnismäßig kleine Standfläche und schräg auslandende Wand, deren Anzug stark an latenzeitliche Fundstücke erinnert, doch ist die Wand gegen den Boden mit einem leichten Schwung zur Senkrechten abgesetzt. Der in Abb. 24 gezeigte Mundsaum ist einem aus 14 Scherben gefügten Gefäßbruchstück beizuordnen (Abb. 64). Diese Abbildung zeigt das ergänzte Profil des Topfes. Schörgendorfer zeigt ein ähnliches Gefäß in Abb. 183, welches am Biergelstein in Salzburg gefunden wurde. Hier fügt sich an die

schräge Ausladung eine kugelige Bauchung, die in eine stark eingezogene Schulter übergeht, an die ein niedrig gekehlter Hals anschließt.

Unser Fundstück aus mehligem grauem Ton besaß wohl die gleiche Form. Innen deutliche Drehscheibenrillen.

Abb. 65: Zwei Topffragmente aus feinem, grauem Ton, 90 mm Bodendurchmesser, Seitenwand bis 135 mm ansteigend erhalten. Ähnliche Form wie Abb. 64.

Abb. 66: Topffragment aus feinem, grauem Ton, 45 mm Bodendurchmesser, Seitenwand bis 80 mm ansteigend erhalten. Das Fragment eines gleichen Töpfchens wurde mit dem ersten zusammen innerhalb eines Heizkanales des Raumes A gefunden, ein ähnliches Töpfchen aus festem, grauem Ton mit 40 mm Bodendurchmesser im Scherbenrest.

Abb. 61–63: Ein ähnliches Bruchstück mit ganzer Bodenfläche aus grobem, stark gemagertem Ton mit 90 mm Bodendurchmesser zeigt Abb. 61, während die Fundstücke 62–63 aus weißlichem Ton geformt sind.

Abb. 60: Das Fundstück ist aus gelblichrotem Ton, zeigt einen flach ausladenden Teller mit Standring und ist römischen Sigillatateilern nachgebildet.

Lampen

Den Fundstücken ist noch das Bruchstück des Oberteiles eines einfachen, ungezierten Öllämpchens beizuordnen (Abb. 87).

*

Betrachten wir nochmals abschließend die Fundstelle, so müssen wir deren Lage an der alten Salzstraße Gmunden — Steyr besonders hervorheben, die den Verkehr aus dem Salzkammergut nach Steyr vermittelte und hier an den sogenannten Steyrer Flötzerweg, eine römische Vicinalstraße¹⁰, angeschlossen. Die Straße, die bereits 1777 als Uralte Salzstraße bezeichnet wird, habe ich bereits anderwärts eingehend behandelt¹¹. Es seien daher hier nur jene Hinweise gegeben, die sich auf die nähere Umgebung des Fundgebietes beziehen. Von Traundorf folgte die Altstraße der heutigen Linzer Straße und weiter ein Stück der Voralpen-Bundesstraße, deren Straßenbezeichnung in Gmunden Scharnsteiner Straße lautet. Am Freisitz Weinberg und an der Galgenleiten vorbei, zweigt die alte Salzstraße bei einer Kapelle von der Voralpenstraße links ab und zieht nun, den Krottensee links liegen lassend, der Krottenseestraße folgend weiter nach Nordosten. Der Charakter der Altstraße ist hier zum Teil sehr gut zu erkennen. Hier wurden um 1895 einige Hufeisen ausgegraben, die ein sehr hohes Alter vermuten ließen, und weiter zwei von Rädern ausgefahrene Steine aufgedeckt¹². In der nun folgenden Niederung des Wasserlosen Baches ist der alte Charakter der Straße nicht mehr zu erkennen. Sie führt als schlecht erhaltener bäuerlicher Fahrweg, zwischen dem Gwaltshof und der römischen Niederlassung vorbei, zu einer Holzbrücke über

¹⁰ Gertrude Pascher, Der Römische Limes in Österreich. Heft XIX (1949, Wien) S. 230.

¹¹ Herbert Jandaurek, Die Altstraßen an der unteren Enns und im Raume von Steyr. Mitteilungen des öb. Landesarchivs, Bd. 3 1954 (Graz — Köln) S. 134–139.

¹² Ferdinand Krackowizer, Geschichte der Stadt Gmunden. 1898 (Gmunden) Bd. I S. 101.

den Wasserlosen Bach. Von hier steigt sie in einem Hohlweg zum Gehöft Schmiedsteig, wo ein alter Amboßstein noch an eine alte Schmiede erinnert.

Unweit unseres Bauwerkes biegt eine Altstraße, die von Scharnstein über St. Konrad zieht, in die Salzstraße ein. Beim Anwesen Gandlhof zweigt diese Altstraße als breite und tiefe Hohlfurche von der heutigen Voralpen-Bundesstraße ab; gegen die Niederung geht sie in eine Damfstrecke über, die sich dann verliert. Vom Gandlhof lief die Altstraße vermutlich zum ehemaligen Wasserschloß und Freisitz Waldbach, von wo sie weiter nördlich wieder in die heutige Straße nach Scharnstein einmündet.

Dort, wo heute von der Voralpenstraße bzw. der alten Salzstraße die Zufahrt zum Schloß Cumberland führt, zog einst die Alte Landstraße nach Lambach und Linz. Die Altstraße, die auch Schöfweg¹³ genannt wird, zieht durch das Areal des Schlosses, wo bei der Erbauung (15. September 1886 eingeweiht) eine römische Münze gefunden wurde¹⁴. Die Eigenschaft dieser Straße als römische wird durch diesen Münzfund wahrscheinlich.

Die Altstraße führt (oberhalb „c“ von Schacherbr. der Karte 1:50.000) über den Wasserlosen Bach und mündet knapp östlich der Kote 446 in die heutige Salzkammergut-Bundesstraße ein, der sie nun bis Oberweis folgt. Die alte Landstraße zieht nun über Reicherding und Laakirchen weiter, östlich an Stötten vorbei zur Kote 452, von hier gegen Roitham, wieder knapp östlich des Ortes, und schließt in Au an die Trasse der heutigen Bundesstraße an. Die Altstraße, die in gerader Richtung nach Norden führt, ist vielfach als breites Straßenband und an Hohlwegeinschnitten gut kenntlich. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts stand sie noch ausschließlich als Landstraße nach Lambach in Benützung¹⁵.

Hart an der alten Salzstraße liegen nun die Reste des römischen Bauwerkes, das, nach dem Fund einer Töpferspindel zu schließen, eine Töpferei war. Das notwendige Wasser gab der Wasserlose Bach, den Ton die Lager in der Nähe von Engelhof, Oberweis und Reinthal, die weißen, rötlichen, fahlgelben, grauen und blaugrauen Ton lieferten¹⁶.

Ein bedeutender Fund aus römischer Zeit liegt vor uns. Er läßt die Tradition des Gmundner Hafnergewerbes, das im Jahre 1594 sieben Werkstätten, eine davon in der Traundorfgrasse und eine in Traundorf, besaß¹⁷, bis zur Zeitenwende zurückverfolgen.

Die besondere Bedeutung der Fundstelle liegt in der Sicherstellung einer Produktionsstätte heimischer Keramik in alter Zeit und in deren Formengut.

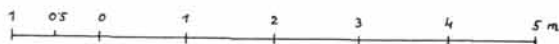
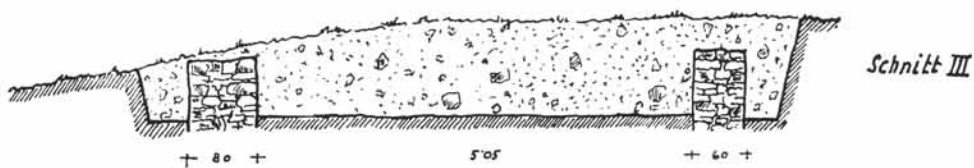
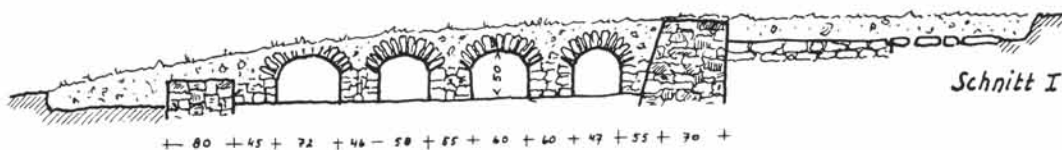
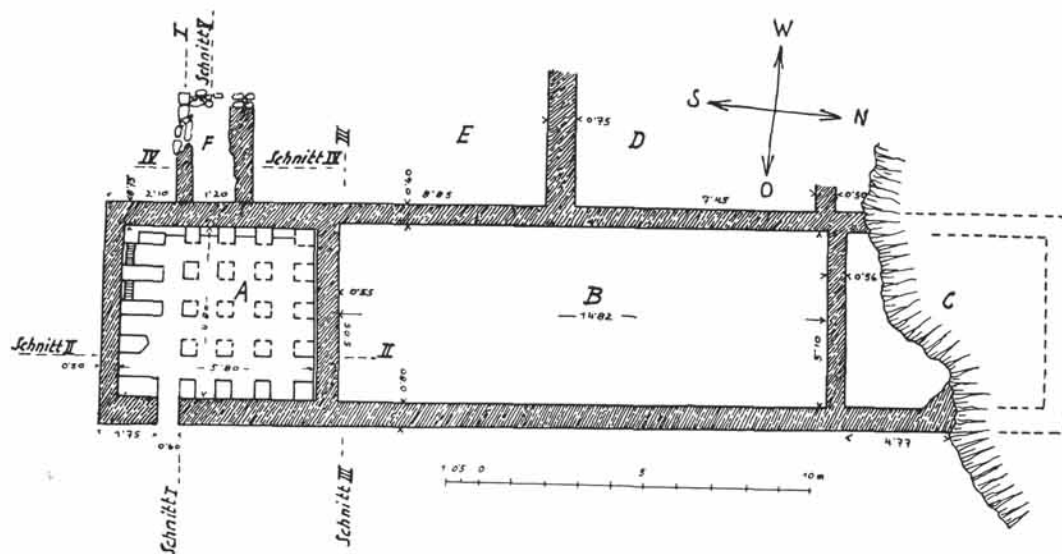
¹³ Lagebuch der Katastralgemeinde Schlagen, Grenzbeschreibung der Flur Untereben.

¹⁴ F. Krackowizer Bd. 1 S. 100 f.

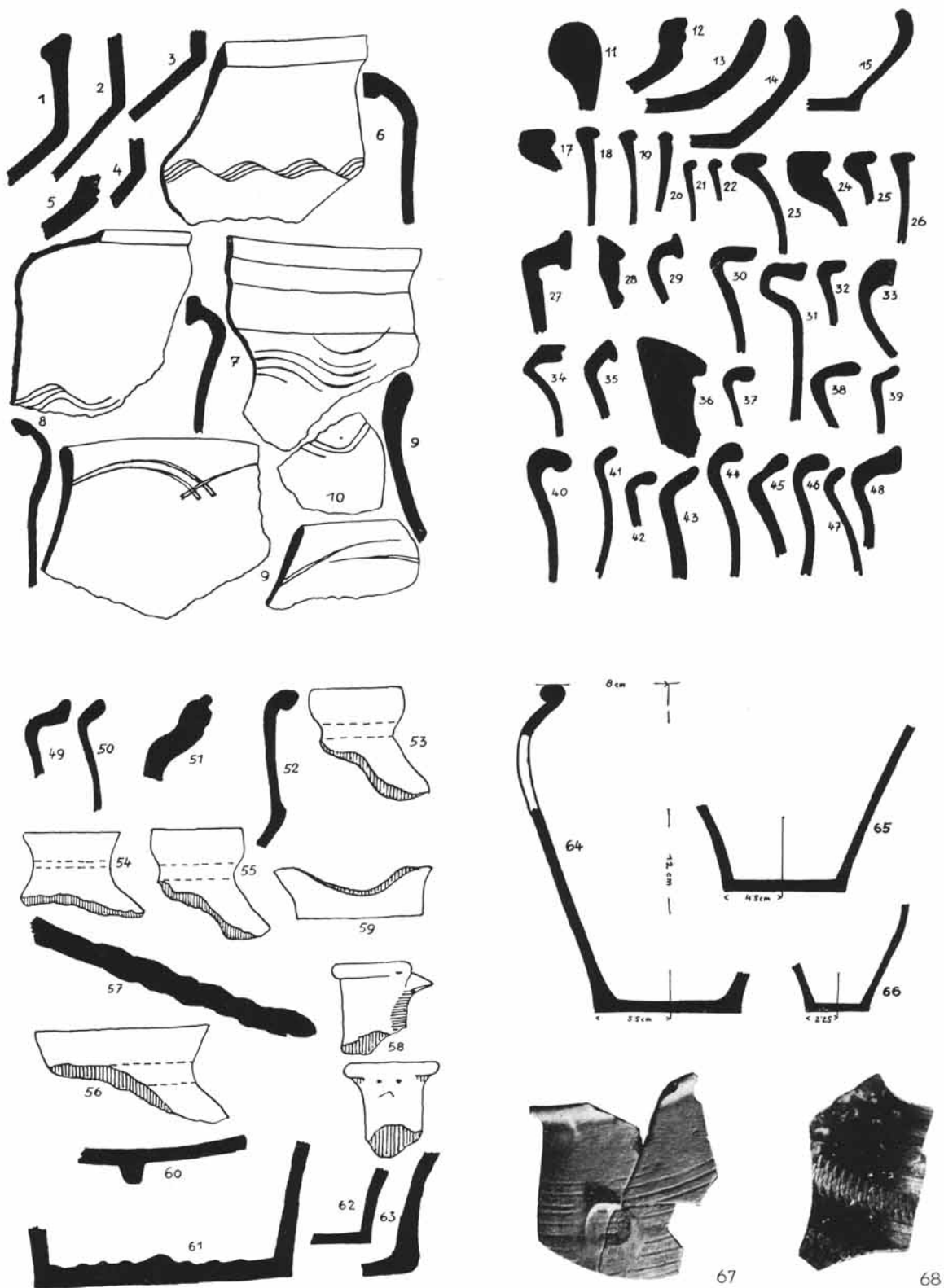
¹⁵ Ebenda S. 100.

¹⁶ Alfred Walcher Ritter von Moltheim, Bunte Hafnerkeramik der Renaissance in den österreichischen Ländern Österreich ob der Enns und Salzburg. 1906 (Wien) S. 42.

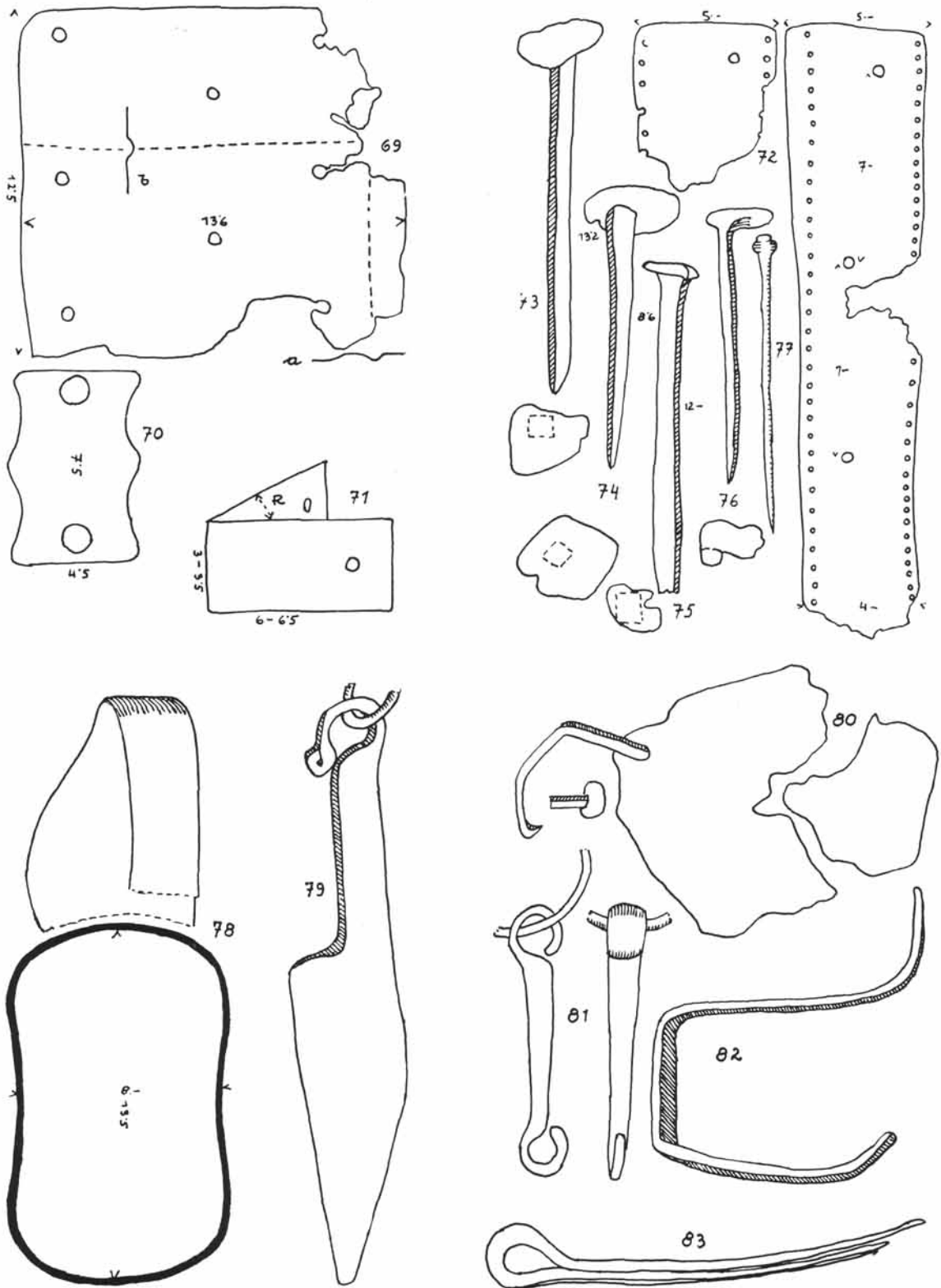
¹⁷ Ebenda S. 43.



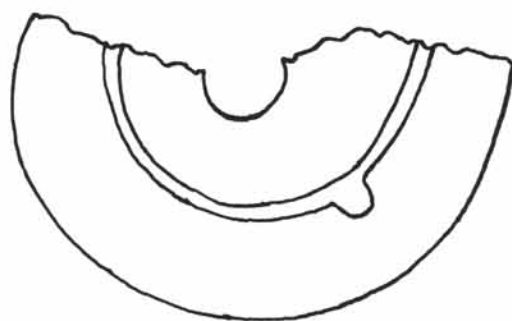
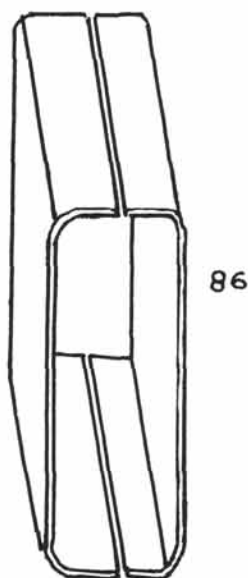
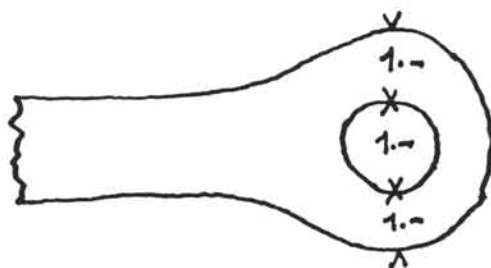
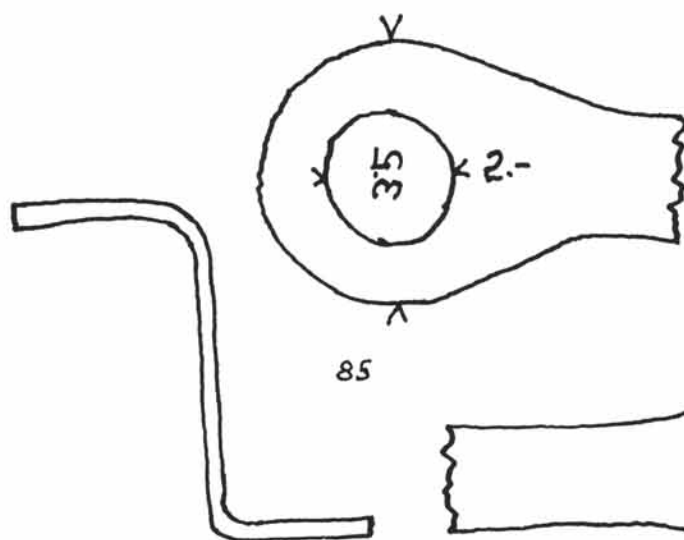
Römisches Bauwerk bei Engelhof, Grundriß und Schnitte



Römisches Bauwerk bei Engelhof, Einzelfunde, Abb. 1 bis 68



Römisches Bauwerk bei Engelhof, Einzelfunde, Abb. 69 bis 83



Römisches Bauwerk bei Engelhof, Einzelfunde, Abb. 84 bis 87

Die Versuchsgrabung ergab bereits die Erkenntnis der einstigen Bestimmung der römischen Baureste durch die Auffindung der Töpferscheibenspinde. Gestärkt wird diese Erkenntnis durch das Fundgut an Topfscherben, die mindestens 50 verschiedenen Gefäßen zugeordnet werden müssen, bei einer verhältnismäßig geringen Anzahl von rund 300 Fundstücken. Die Freilegung der übrigen Bauteile sowie die Auffindung der Brennöfen ist das nächste Ziel der Grabung, die im Frühjahr 1956 fortgesetzt werden soll. Sollte der Abfallhaufen gefunden werden, wo Mißbrand und Bruch abgelagert wurden, könnte man einen geschlossenen Einblick in das Produktionsgut dieser römischen Töpferei gewinnen.

Für unermüdliche Mitarbeit, Vermessung und Planentwürfe danke ich Herrn Ing. Wilhelm Götting, für die Bearbeitung der Sigillatafunde Herrn Paul Karnitsch. Zu besonderem Dank bin ich Herrn Staatsarchäologen Dr. Hermann Vetters vom Österreichischen Archäologischen Institut in Wien für die Durchsicht und Korrektur des Manuskriptes verpflichtet.

*

Die Sigillatagefäße

Von Paul Karnitsch (Linz)

Aus dem Gebäude liegen auch einige Sigillatascherben von Bilderschüsseln, glatten Tellern und Bechern vor. Trotz der geringen Zahl der Sigillatabruchstücke geben sie doch als gute chronologische Hilfsmittel ziemlich genaue Anhaltspunkte für die Datierung des Bauwerkes und verdienen deshalb eine eingehendere Besprechung.

Reliefsigillata

Zeit: Antonine — Spätantonine

Art des Töpfers Comitialis V — LATINNI, Rheinzabern

1. Bruchstück einer Schüssel der Form Drag. 37, Stempelrest [LATINNI] (RI.-Lu. VI, Taf. 258). Metopenteilung durch senkrechte und gekreuzte Perlenstäbe, Spitzblatt Lu. V. P. 49; eine ähnliche Dekorationsweise zeigen die Scherben RI.-Lu. VI, Taf. 99/1 — 5, 8.

Zeit: Ende des 2. bis Anfang des 3. Jahrhunderts

Ware mit Eierstab F und Verzierungsmotiven, die mit den Trierer Töpfereien in Verbindung stehen

2. Scherbe einer Schüssel der Form Drag. 37 aus schlecht gebranntem, rötlichgelbem Ton mit orangeroter, schlechter Glasur, die vielfach abgescheuert ist. Der Eierstab ist verhältnismäßig gut abgedrückt und hat nach Form und Größe Ähnlichkeit mit dem F. i. L. III, Taf. 101/D. Beim hier vorliegenden Eierstab ist der Außenbogen rechts schräg gerippt, so daß es sich um einen neuen Typus „F“ handelt. Die Verzierungsmotive, Zierglied Fölzer 706, Perlen-Ring Fölzer 830 und darinnen die große siebentellige Rosette F. i. L. III, Taf. 101/5, sind dieselben, wie sie auch auf den Schüsselbruchstücken von Lauriacum, F. i. L. III, Taf. 91/6, 7 mit Eierstab D vorkommen. Ebenso weisen sie auch die Stücke Juhász, Brigetio, Taf. XXXIII/14; XXXVI/3 und XL/13 auf. In F. i. L. III, S. 36,

wurde die gleichartige Ware, die viele Dekorationsmotive mit den Trierer Erzeugnissen gemeinsam hat, besprochen und dazu bemerkt, daß sie vielleicht aus einer bis jetzt unbekannten Töpferei stammen könnten, deren Lokalisierung zur Zeit nicht möglich ist, solange nicht neue Entdeckungen bessere Aufschlüsse über diese eigenartigen Sigillataprodukte vermitteln. Nach der Beschaffenheit des Materials wäre es möglich, lokale Fabrikation (in Noricum) anzunehmen, wofür bereits verschiedene Anzeichen vorhanden sind.

Zeit: Ende des 2. Jahrhunderts, Rheinzabern

3. Fünf Scherben eines flachen Sigillataltellers der Form Drag. 36 mit überhängender Mundsäumlippe, die mit Spitzblättern in Barbotinetechnik verziert ist. Die hier besprochene Tellerform ist einzureihen zwischen den Typen Osw.-Pr. Taf. LI/17 und 21, von denen der Teller 17 den Stempel IVVENI und die gleiche Blattverzierung in Barbotine aufweist; siehe auch Oelmann, Niederbieber, Taf. I/4 B. Rdm. 24 cm.

Unverzierte Sigillata

Zeit: Letztes Viertel des 2. Jahrhunderts

4. Bruchstücke eines Tellers der Form Drag. 32. Nach der Beschaffenheit des Materials und der Glasur Fabrikat aus Westerndorf. Rdm. 19 cm. Die Tellerform Drag. 32 ist auch noch mit zwei Tellern (in mehreren Scherben) des Typus Lu. V. Ta. aus Rheinzabern vertreten, deren Rdm. etwa 24 cm betragen.

Zeit: Spätes 2. Jahrhundert

5. Scherben von drei konischen Bechern der Form Drag. 33 aus Rheinzabern-Werkstätten; vergl. Osw.-Pr. Taf. LI/17 und Oelmann, Niederbieber, Taf. I/9. Rdm. etwa 11 cm.

Raetische Ware

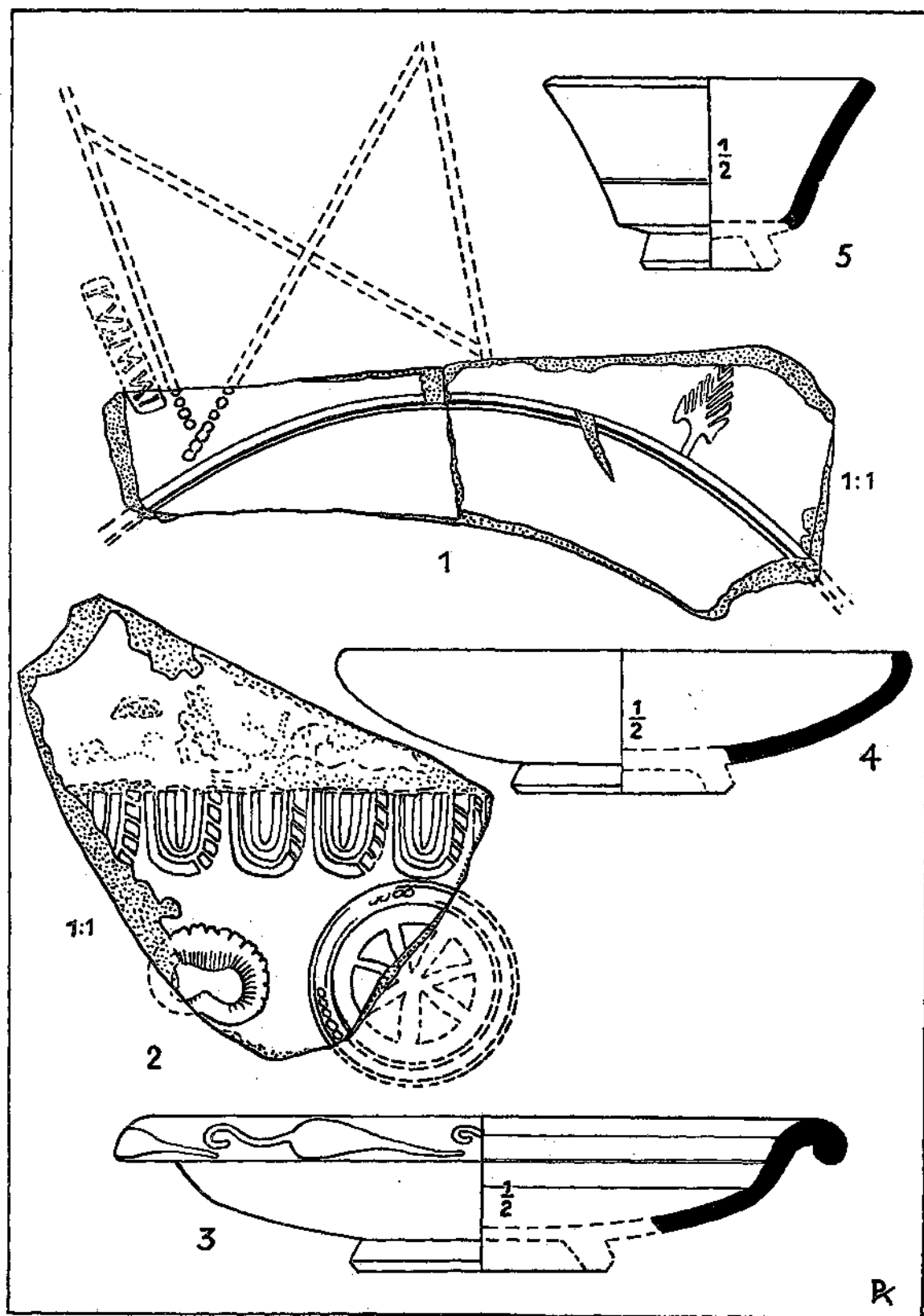
Zeit: Ende des 2. bis 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts

Wandscherbe eines bauchigen, raetischen Bechers aus klingend hart gebranntem, rötlichgelbem Ton mit schwarzbraunem Firnisüberzug auf der Außenseite, die mit Kerbschnittbändern verziert ist; ähnlich dem Typus Gose, Taf. 13/198.

Aus der vorangegangenen Untersuchung der Sigillatafunde ist zu ersehen, daß sie mit Ausnahme des raetischen Bechers, Gose 198, hauptsächlich aus den Fabriken von Rheinzabern und Westerndorf stammen. Sie umfassen den Zeitraum von der zweiten Hälfte des zweiten bis in das erste Viertel des dritten Jahrhunderts, wodurch der Belag des Bauwerkes durch die Sigillatafunde für diesen Zeitabschnitt gesichert ist.

Abkürzungen der angeführten Werke über Sigillata

- Drag. = H. Dragendorff, Terra Sigillata. Bonn. Jb. XCVI u. XCVII (1895) Typenkatalog.
Fölzer = E. Fölzer, Die Bilderschüsseln der ostgallischen Sigillata-Manufakturen. 1913 (Bonn).
F. d. L. III = Forschungen in Lauriacum III. Bd. (1955). P. Karnitsch, Die verzierte Sigillata von Lauriacum.
Gose = E. Gose, Gefäßtypen der römischen Keramik im Rheinlande, Beiheft 1 d. Bonn. Jb. 1950.
Juhász, Brigetio = G. Juhász, Die Sigillaten von Brigetio; Diss. Pann. Serie 2/3.
Lu. V. = H. Ludowici, Katalog V, Stempel, Namen und Bilder römischer Töpfer aus meinen Ausgrabungen in Rheinzabern 1901–1914. Mit folgenden Unterabteilungen: M. = Menschen, Götter; T. = Tiere; P. = Pflanzen; B. = Bäume; O. = Ornamente; KB. = Kreise und Bogen; R. = Randfriese.
Oelmann, Niederbieber = F. Oelmann, Die Keramik des Kastells Niederbieber. Materialien zur römisch-germanischen Keramik, 1914.
Osw.-Pr. = F. Oswald and T. Davies Pryce. An Introduction to the Study of Terra Sigillata. 1920 (London).
Rdm. = Randsdurchmesser.
Ri.-Lu. VI. = H. Ricken—W. Ludowici, Katalog VI, Die Bilderschüsseln der römischen Töpfer von Rheinzabern. 1948 (Speyer).



Römisches Bauwerk bei Engelhof, Sigillatafunde